

Grillkohle aus einheimischem Holz

Seit gut einem Jahr produziert die Korporation Zug nachhaltige Kohle mit Holz aus den eigenen Laubwäldern.

Cornelia Bisch

Bereits seit Stunden feuern die beiden Forstwerte und nebenamtlichen Köhler Remo Hindenlang und René Amstad die Retorte – den Kohlebrennofen – beim Werkhof der Korporation Zug auf dem Zugerberg ein. «Um sieben Uhr früh haben wir damit begonnen», erzählt Amstad und wirft weitere Holzscheite in die mittig gelegene Brennkammer, in der ein üppiges Feuer lodert.

Rechts und links von der Brennkammer wurden ebenfalls frühmorgens sogenannte Tonnen – mit Holzscheiten gefüllte Metallbehälter – in den Ofen geschoben. Die drei Kammern sind im Innern der Retorte miteinander verbunden. «Die Hitze des Feuers umströmt die beiden Kammern, in denen gesamthaft 800 Kilo Holz liegt, und verwandelt es innerhalb von zehn Stunden in 200 Kilo Kohle», erklärt Ruedi Bachmann, Forstbetriebsleiter der Korporation Zug. Mit Einfeuern und Abkühlen dauert der Prozess 24 Stunden.

Bei 300 Grad ist die Zieltemperatur erreicht

Die beiden Köhler können bald aufhören mit dem Einfeuern. «Ungefähr um die Mittagszeit, also nach rund fünf Stunden, ist die Hitze von 300 Grad Celsius erreicht», so Bachmann. Dann erzeuge das entströmende Holzgas genug Hitze, um den Prozess bis zum anderen Morgen am Laufen zu halten.

Anschliessend werde die fertige Kohle zum Abkühlen in of-



Die Forstwerte Remo Hindenlang (links) und René Amstad sind für die Kohleproduktion der Korporation Zug zuständig. Links im Hintergrund die Retorte, der Kohlebrennofen. Bilder: Cornelia Bisch (10. Mai 23)

fene Metallcontainer umgelagert. «Sie ist noch immer so heiss, dass die Gefahr der Selbstentzündung besteht.» Es ist also Vorsicht geboten.

Diesen Prozess könnte man zwar mit Abgabe von Kühlwasser beschleunigen, aber «das reduziert die Qualität der Kohle, denn natürlich nimmt sie dabei einen Teil des Wassers auf», führt Ruedi Bachmann aus. Die Folge: Rauchende, müffelnde Feuer und weniger langlebige Kohle. «Luftgekühlte Kohle brennt praktisch rauchfrei und kann mehrfach verwendet wer-

den, bis nichts mehr übrig bleibt.» Die Korporation Zug besitzt über 1000 Hektaren Wald mit hohem Laubholzanteil, das sich gut für die Kohleproduktion eignet. Ein Grossteil davon lässt sich nicht in Sägereien weiterverarbeiten, weil dafür nur höchste Qualität gefragt ist.

«Deshalb nutzen wir es für industrielle oder energetische Zwecke, beispielsweise für die Holzschnitzelproduktion sowie als Scheite zum Befeuern von Öfen, Feuerstellen und Cheminees», erläutert Bachmann. Auf der Suche nach weiteren Nut-

zungsmöglichkeiten stiessen er und sein Team auf die Grillkohleproduktion. «Gemäss WWF Schweiz wird nur ein Prozent der in der Schweiz vermarkteten Kohle im Inland hergestellt.»

Das habe ihm zu denken gegeben. «Die importierten Produkte stammen teilweise aus zweifelhaften Quellen und legen enorme Transportdistanzen zurück.» Deshalb und wegen der schonenden, kontrollierten Produktion sei die aus eigenem Holz selbst hergestellte Kohle besonders nachhaltig. «Zudem wird die Prozesswärme mittels



Etwa fünf Stunden lang müssen die beiden Köhler einfeuern, anschliessend erhält das austretende Holzgas die Hitze aufrecht.

Wärmetauscher im Kamin gefasst, ins Fernwärmenetz auf dem Zugerberg eingespeist und zur Raumheizung und Warmwasseraufbereitung verwendet», ergänzt Bachmann.

Kohleofen kommt aus England

«Die Retorte wurde in England angefertigt und mit einem Schwertransporter in einem Stück angeliefert», erinnert sich Remo Hindenlang. Die Kosten beliefen sich auf 60'000 Franken. Noch einmal so viel wurde in die Abwärmenutzung inves-

tiert. Die beiden Köhler haben im ersten Betriebsjahr bereits 20 Tonnen Kohle auf dem Zugerberg hergestellt. «Wir könnten auf maximal 40 Tonnen erhöhen», rechnet Ruedi Bachmann aus. Die Kohle wird in groben Stücken in Säcke à vier Kilo abgepackt. «Den geringen Feinanteil liefern wir an Kompostieranlagen.» Die Säcke mit der Aufschrift «Füür Cholä» werden in Zug und Umgebung zum Preis von 20 Franken verkauft.

Weitere Infos und Verkaufsstellen auf www.fuur.ch.

Freiamt

Swiss-Ski-Präsident sieht Zukunft in China

Skisportlegende Urs Lehmann sprach mit dem ehemaligen SRF-Moderator Bernhard Schär über die Lage des Schweizer Wintersportes.

Melanie Burgener

Er begleitete 30 Jahre lang Sportanlässe rund um die Welt. Seine markante Stimme kennt man von seinen lebhaften Radio-Reportagen. Nur die wenigsten wissen aber, dass der ehemalige SRF-Sportjournalist Bernhard «Bernie» Schär zuvor im lokalen Bereich in den Regionaljournal des SRF tätig war.

«Damals hatte ich einen sehr guten Draht zu den Gemeindeschreibern. Viele durfte ich auch an einem Sonntag anrufen, wenn ich Informationen brauchte. Das habe ich sehr geschätzt», erzählt der 67-Jährige und blickt strahlend in die Runde. Vor ihm in der Mehrzweckhalle Ammannmatt in Sins sitzen die Frauen und Herren Gemeindeschreiber des Kantons Aargau. Nach Schärs Gefühl «die Könige» der 200 Gemeinden.

Im Rahmen der 121. Generalversammlung des Verbandes Aargauer Gemeindeschreiber/innen durften sie gestern Bernie Schär live im Gespräch mit Urs Lehmann, Schweizer Skisportlegende und Präsident des

Schweizerischen Skiverbandes Swiss Ski, erleben. Denn das jährliche Gastreferat der Versammlung fand heuer in Form eines Interviews statt.

Schweizer Spitzenposition gibt Lehmann Genugtuung

Urs Lehmann ist nebst seinem Präsidium im Schweizerischen Skiverband auch noch CEO der Similasan-Gruppe. «Sein Arbeitsplatz hat er in Jona und lebt dort in Oberwil-Lieli. Urs Lehmann bezahlt also seine Steuern zu 100 Prozent im Aargau, was die Gemeindeschreiber freuen wird», witzelte Schär zu Beginn.

Nebst seiner Überzeugung, dass Homöopathie wirkt, seiner Verbundenheit zum Aargau und der Frage, ob der gebürtige Rudolfstetter Lehmann während seiner Fahrt zum Weltmeistertitel 1993 weisse Socken trug – sie waren gelb – diskutierten die beiden auf der Bühne hauptsächlich über die aktuelle Lage des Schweizer Wintersportes. Es ging um die Genugtuung, die der Swiss-Ski-Präsident darüber verspürt, dass die Schweiz aktuell zum dritten Mal innert vier



Bernhard Schär (links) und Urs Lehmann im Gespräch in Sins. Bild: AZ

Jahren die Nummer 1 im Ski-Weltcup ist. Und immer wieder ging es um Nachhaltigkeit im Wintersport. Denn die Auswirkungen des Klimawandels betreffen diese Sportart stark.

So musste deshalb zum Beispiel im vergangenen Herbst die geplante erste Durchführung der Weltcuprennen am Matterhorn abgesagt werden. «Klimawandel ist für uns ein grosses Thema. Wir probieren,

das Beste daraus zu machen», bestätigt Urs Lehmann. Mit Umweltorganisationen zusammenspannen, wie das im Februar dieses Jahres einige Athletinnen und Athleten getan haben, sei aber nicht die Lösung, ist er überzeugt.

Gemeint war der offene Brief vom Februar dieses Jahres an den Internationalen Ski-Verband FIS. Darin wurde unter anderem gefordert, dass bis 2035

alle FIS-Anlässe klimaneutral sind und der Verband seine Emissionen ab 2030 um die Hälfte reduziert.

Unterzeichnet haben das Schreiben Grössen wie die amerikanische Skirennläuferin Mikaela Shiffrin und auch der Schweizer Slalomspezialist Daniel Yule. «Ich weiss nicht, ob sich diese Athleten überlegen, was sie da äussern», sagt Lehmann. Schliesslich würden sie von diesem Sport leben. «Man kann nicht weniger Rennen und gleichzeitig mehr Einkommen fordern», ergänzt er.

Klar müsse man sich überlegen, ob es Sinn mache, zwei Mal in derselben Saison nach Amerika zu fliegen. Und trotzdem ist er überzeugt: «Nachhaltig ist man nur, wenn man gar keine Rennen mehr veranstaltet. Und das kann es nicht sein», sagt er.

Er kann sich Olympia in der Schweiz vorstellen

Nachhaltig sei beispielsweise das Rennen in Zermatt, das im kommenden Herbst in einem zweiten Anlauf nochmals ge-

plant ist. «Um dort auf dem Gletscher fahren zu können, müssen wir nur ein paar Tore setzen und nichts gross präparieren, keine Schneisen setzen», erklärt er.

Sowieso sei man daran interessiert, so viele Wintersportanlässe wie nur möglich in der Schweiz zu veranstalten – auch eine Olympiade könnte sich der Swiss-Ski-Präsident vorstellen. «Ich glaube, dass die Schweiz sämtliche Voraussetzungen dafür erfüllt. Wir haben fast alle Infrastrukturen, und es wäre eine grosse Chance für uns. Ich bin also der Meinung, dass wir das prüfen müssen», sagt er.

Die Zukunft des Wintersportes sieht Urs Lehmann trotz allem auch in China, wo es 3,5 Millionen potenzielle Skifahrerinnen und Skifahrer gäbe. Aus diesem Grund sei dieses Land auch jenes, in dem der Markt aktuell am meisten wachse. «In einem gesättigten Markt wie der Schweiz den Umsatz beim Skiverkauf zu steigern, ist schwierig. China ist noch nicht erschlossen, da ist es völlig logisch, dass man da hingeh.»